

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 21 (1895)
Heft: 16

Artikel: Zu den Bismarck-Geschenken
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-432321>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Düsteler Schreier
Und fühle in meiner Brust,
Eine nie gekannte Freude,
Eine heitere, selige Lust.

Dass diese kleinen Japanen
Den großen Riesen verhauen,
Das stärkt uns wieder gehörig
In unserem Selbstvertrau'n.

Zum Mindesten hat man erfahren,
Dass heute noch möglich sein kann,
Was die vergangenen Zeiten
Nur mit Schlagwaffen gethan.

Für die Pariser Schlauberger.

Die Pariser Journale, welche in der Schweiz verbreitet sind, werden, wie das „Genfer Journal“ feststellt, für die Schweiz in einer Extraausgabe hergestellt, in welcher alle gegen die Schweiz gerichteten bösartigen Artikel fortgelassen werden.

In unserer Besorgniß, daß dieses Verfahren den Herren Pariser Zeitungsverlegern zu theuer zu stehen kommt, schlagen wir ein einfacheres Verfahren vor, welches wir an einem Beispiel klar machen wollen. Angenommen, in der Pariser Ausgabe stände folgender Artikel:

Rebellion¹⁾ der Schweizer Vasallen²⁾.

Die Schweiz, wenn man es genau nimmt, nur ein kleiner Vasallenstaat³⁾ Frankreichs, weigert sich, an uns ihren Tribut⁴⁾ in Gestalt von Zöllen zu zahlen⁵⁾. Wir würden dieses Ländchen⁶⁾ einfach von der Landkarte verschwinden lassen⁷⁾, dadurch, daß wir, die gerrnde nation, es mit Verachtung strafen⁸⁾, aber unsere Großmuth läßt diese Uhmachernation⁹⁾ weiterexistiren u. s. w.

so würde es schon genügen, unten auf den Rändern der Zeitung folgende Anmerkungen zu drucken, um diesen Artikel, der sonst die Schweizer Abonnenten kränken würde, in sein Gegenthü zu verkehren:

¹⁾ Löbliches Verhalten; ²⁾ Soviel als Freunde, Freundschaftsstaat; ³⁾ Liebesgabe; ⁴⁾ Dieser Satz ist natürlich nur scherhaft gemeint; ⁵⁾ Soviel wie: dieses lieb Land; ⁶⁾ Von der Landkarte verschwinden⁷⁾ ist eine Pariser Redensart und bedeutet etwa: „vergessen“; ⁸⁾ Verachtung: ein goldähnliches Metall, strafen: überzögern; ⁹⁾ Damit sind die Schwarzwälder (Schwarzwald = Hauptstadt einer spanischen Provinz) gemeint, welche bekanntlich Uhren fabrizieren.

Zwei Verschiedene.

für die Bank des Bundes wirkt ein „Hausier“. „Hausen“ sollte lernen Groß und Klein; Aber dennoch wäre — fällt mir ein: Die Privatbank besser für den — „Maurer.“

Jedes Ding hat zwei Seiten.

Erste Dame: „Das finde ich doch recht von dem Konfektionär, daß er bei jeder Robe im Schaustück den Preis anheftet.“

Zweite Dame: „Abscheulich ist's! Der Konfektionär ist nämlich ein eingeschickter Junggeselle, und durch die Preise will er die Männer vom Heirathen abschrecken.“

Dürrenmatt und Steiger — Flöter oder Geiger?
Geiger oder Flöter? — Kehler oder Löter?
Küsten oder Schelten? — welches soll da gelten?
Hassen oder Spassen? — Hosen oder Jassen?
Binden oder Spalten und zum Narren halten?
Schimpfen oder Lachen? — oder Pläne machen?
Wenn ich doch nur wüßte, wie das werden müßte?

Die Bergfee.

Oben auf des Berges Gipfel
Sigt gern die Oreade,
Schaut in's tiefe Thal hinunter
Auf des blauen Sees Gestade.

Schaut in die romantsche Gegend
Still hinunter voll Entzücken,
Die Natur in ihrer Schönheit
Liegt vor ihren trunknen Blicken.

Ja, vor ihren trunknen Blicken!
Swarz ist sie nicht wie der Pöbel
Schwer bezecht, doch muß man sagen:
Dass die Bergfee ist im Nebel.

Und wenn die Touristen kommen,
Kletternd auf die Berge gehen,
Können sie vor lauter Nebel
Gar nichts von der Aussicht sehen.



Zu den Bismarck-Geschenken.

Wenn ihm sein Haupfeind einen „Strääl“ gebracht,
Was hätte Bismarck wohl dazu gedacht?
Vielleicht hätte er darüber nur gelacht
Und die Bemerkung schließlich noch gemacht:
„Den schicken wir mit bestem Dank zurück,
Der „Richter“ und der Kaiser sind an einem Stück!“

Falsch verstanden.

Hausherr (der einen Maurer beauftragte, seinen Namen „Pauli“ am Portale anzubringen): „Ihre Arbeit ist unbrauchbar, Sie haben ja meinen Namen mit einem weichen „B“ angefangen.“

Maurer: „O, sind sie deswegen nur ganz unbesorgt, bis in ein paar Stunden ist es ganz hart.“

Wirth (zum Gast, der längere Zeit bei ihm logirte): „Sie haben mir durch Ihre lustigen Einfälle und Ihr spraßhaftes Wesen viele Gäste zugezogen, und damit Sie sehen, wie dankbar ich Ihnen bin, streiche ich die Hälfte meiner Rechnung.“

Gast: „Sehr erfreut, Herr Wirth, aber Sie müssen sehen, daß auch ich nicht undankbar bin und so streiche ich denn die andre Hälfte!“

Bismarck an Richter.

Richter, treue Bundesliebe
Widmet dir dies Herz — nicht,
Förd're keine andern Triebe,
Etwa, daß mich Schmerz — bricht.
Ruhig kann ich dich verneinen,
Ruhig höhnen sehn:
Denn ich weiß es: unser einten
Wirst du nie versteh'n!



Frau Stadtrichter: „Sie lüchted wie-n es
Johanniswürmk, Verehrte; gähnene 's
Sechslüüte eso blebed an Bruschthasper
anne?“

Herr Jeni: „Uff Ehr, mi Thüüri! I
glaube, das ist für mich na der einzigt weltli
Tag, wone chli en religiöse Uflus uf mich
häd. Da gähd me alltmaled wieder e bizi in
sich und überdeint das Läbel, wo hinder ein
ist. Wie viel, viel, sind nümme da, wo
früher in ihrer Herzestreni und Herzegütt
mit eus becherlet und uf's Wohl vu Züri —
ä du lieb's Züri — agstohe händ.“

Frau Stadtrichter: „Aber de neu Nachwuchs, gäldet Sie, das ist doch
gwüß au en vielversprechende?“

Herr Jeni: „Ja, säh scho, aber wüssed Si — i muesenä Oeppis im
Vertrane säge.“

Frau Stadtrichter: „Bitteſi, sind Sie so güetig.“

Herr Jeni: „Wüssed Si, die alte Herre, die alte, die spendiret immer
na de Zunftwyl!“

Frau Stadtrichter: „Ja so, aha! Jez bigriffs!“

Ein Apfel fiel von einem Vollblutpferde
Hernieder auf die Mutter Erde.
Da kamen die Fliegen her zu Hauf,
Und setzten sich mit Gesumtje darauf,
Und surrten, indem im Kreis sie flogen:
Wir sind halt Vollbluthippologen.
So treibens die meistern Kritikaster:
Ein Tröpfstein Tugend, ein Sumpf voll Laster.

Herr (auf der Alm): „Giebst mir a Büsserl, liabs Kind?“

Semmerin: „Ja, wenn Sie eine Flasche Wein spendiren, mein Herr.“

Frau: „Heute, lieber Mann, an Deinem Geburtstage, darfst Du eine
Stunde lang den Hausschlüssel in Deiner Tasche tragen.“

Frau Nachbar, jetzt gibt es wohl bald Gänsebraten bei Ihnen?“

„Nein, weghalb?“

„Die Lente vom Hof sagen, bei Ihnen am Küchenfenster wär' eine
Gans zu sehen.“

„Davon müßt' ich auch etwas wissen, ich seh' doch täglich zum Küchen-
fenster hinans.“